
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.50963

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hans-Erich TEITGE, *Der Nachlaß Hans Delbrück*, bearb. v. Horst WOLF mit einem Vorwort von Dr. Hans SCHLEIER. Deutsche Staatsbibliothek. Handschrifteninventare, Berlin (Ost) [Deutsche Staatsbibliothek] 1980, 110 S., 1 Abb.

In der Reihe der Handschrifteninventare der deutschen Staatsbibliothek Berlin-Ost erschien, von Horst Wolf bearbeitet als Heft 4 »Der Nachlaß Hans Delbrück (Berlin 1980)«. In seiner Einführung (XVI–XVII) begründet der Bearbeiter die knappe Beschreibung der Schriftstücke mit dem Umfang des Nachlasses, der 171 Kisten umfaßt. Es handelt sich um biographische Unterlagen, Vorlesungen, Vorträge, Dokumente zur politischen und publizistischen Tätigkeit Delbrücks, Manuskripte seiner Schriften, Sonderdrucke, Rezensionen und Materialsammlungen sowie vor allem um einen außerordentlich umfangreichen Briefwechsel.

Sicherlich mit Recht bezeichnet Wolf den Nachlaß als eine wertvolle Quelle, die zur Kenntnis und zum Verständnis der wilhelminischen Epoche in Deutschland viel beitragen kann. Hans Schleier hat ein biographisches Vorwort von 11 Seiten beigegeben, das als Musterstück kommunistischer Funktionärshistoriographie betrachtet werden kann. Ein sehr eindrucksvolles Foto Delbrücks ist dem kleinen Band zugefügt.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München

Répertoire des documents nécrologiques français, publié sous la direction de Pierre MAROT par Jean-Loup LEMAÎTRE, Paris (Académie des Inscriptions et Belles Lettres) 1980, 4°, VIII–1517 S. (Recueil des historiens de la France).

Die personengeschichtlichen Studien, begründet auf Toten- und Verbrüderungsbüchern, haben in Frankreich eine lange Tradition. Begonnen wurden sie wie die Lehre von den Urkunden und die Paläographie letztthin von Johannes Mabillon (17. Jh.). Im Frankreich des 19. Jh. entstanden die noch heute klassischen Monographien von Léopold Delisle über die Totenroteln und von Auguste Molinier über die Obituare. Die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres hat im Anschluß daran eine eigene Publikationsreihe eröffnet (Obituaires). Deren Geschichte faßt Pierre Marot im Vorwort zusammen und liefert zugleich eine Begründung für das Abgehen vom bisherigen Veröffentlichungsmodus. An die Stelle der langsam voranschreitenden, regionalen Editionsbande (Gliederung nach Kirchenprovinzen) tritt zunächst ein Überblick über die Bestände im gesamten Frankreich – die beiden vorliegenden Bände –, danach eine nicht mehr eklektische, sondern integrale Veröffentlichung einzelner, besonders wertvoller Handschriften. Es ist bekannt, daß die MGH seit 1970 (*Liber memorialis* von Remiremont) einen ähnlichen Weg beschritten haben.

Die Einleitung von J.-L. Lemaître bringt auf 92 S. eine Zusammenfassung des derzeitigen Wissenstandes in Bezug auf Terminologie, Kodikologie, Textkritik und Editions-methode. Es handelt sich hier um eine Ergänzung der für den nekrologischen Laien immer noch klassischen Einführung zum mittelalterlichen Totengedächtnis durch Molinier (1890). Die jüngeren deutschen Veröffentlichungen sind zumindest bibliographisch eingearbeitet. Viel Wert legt der Verfasser auf die nicht immer unproblematische Abgrenzung von Nekrolog und Obituar, denn sie beruht weniger auf formalen als auf historisch-juristischen Kriterien und schließt so zeitlich eine relativ langgestreckte Übergangsphase ein. Zudem sind gerade die juristischen Aspekte bisher wenig untersucht. Die Nekrologien entsprechen der älteren Phase bis etwa zur Mitte des 12. Jh.; die Einträge erfolgen zwecks Aufnahme in eine Gebetsgemeinschaft schlechthin. In den jüngeren Obituaren hingegen dienen die Einträge der Einhaltung eines individuellen Gebetsgedächtnisses am Jahrtag; sie sind verbunden mit Angaben über die materielle Stiftung aus Anlaß des Jahrtages. Wichtig ist in jedem Falle die Ausweitung des persönlichen Gebetsgedächtnisses

auf immer größere Bevölkerungsgruppen, die sich im hohen und späten Mittelalter vollzieht. Das Wiederaufleben des römischrechtlichen Testamentes spielt dabei eine Rolle. Wesentlicher aber wirkt die Entwicklung des kirchlichen Begräbnisrechtes. Es erfuhr – dies sollte man in Erinnerung rufen – bereits um die Mitte des 11. Jh. schwere Erschütterungen (Dekr. Gregors IX., 3.28.2: Text Leos IX. mit schweren Anklagen gegen die Klöster). Der Übergang zum individuellen Gebetsgedächtnis breiterer Kreise verbunden mit Grablege vollzieht sich also chronologisch langgestreckt. Im gleichen Zusammenhang erscheinen neue zugehörige Quellengattungen: Güterverzeichnisse mit speziellem Bezug auf die Jahrtagsstiftungen (*terrarium anniversariorum*), Jahrtagsrechnungen (*computus a.*), Aufzeichnungen über die Lage der einzelnen Gräber u. a. m. Die aus dem gesamten Vorgang auch formal resultierenden Veränderungen zeigen sich deutlich auf den 16 beigegebenen Tafeln, die einen Überblick über den gesamten Zeitraum vom 9. bis zum 18. Jh. vermitteln.

Lemaîtres Repertorium mit fast 1300 Seiten (die zahlreichen Leerseiten verantwortet die Staatsdruckerei) enthält weit mehr als eine monumentale Nachlese zu dem 90 Jahre älteren Obituarkatalog von Molinier. Dieser bot 681 Nummern, Lemaître hat 3292! Der geographische Rahmen hat sich um Elsaß und Lothringen erweitert, der chronologische ebenfalls (bis 1791). Dazu kommen Neufunde, abschriftliche Fragmente verlorener Codices, vor allem aber eine Ausweitung der sachlichen Aufnahmekriterien im Hinblick auf sämtliche »documents nécrologiques« (nur die Roteln sind ausgespart). Eine wesentliche Erweiterung haben vor allem die Einzelbeschreibungen der Handschriften erfahren; sie vermitteln neben den nötigen kodikologischen und bibliographischen Angaben jeweils einen Überblick über den Gesamthalt. Die Anordnung folgt wie bei Molinier den Kirchenprovinzen und Diözesen. Ein den letzteren vorangestellter Kurzüberblick über die behandelten Einzelinstitute hätte im Einzelfall (Paris) das Auffinden erleichtert, doch das alphabetische Gesamtregister führt zum Ziel. Sehr aufschlußreich wirkt die Zusammenstellung nach der Verfassungsform der Institute (Bd. II S. 1476–86). Hier wäre noch eine siebte Hauptgruppe »Confraternités« denkbar; sie hätte die Aufmerksamkeit auf die vornehmlich von Laien gebildeten Bruderschaften gelenkt (Beispiel Nr. 1395, 13. Jh.).

Die Gesamtleistung der beiden Bände ist beeindruckend und ihr Wert für die weitere Forschung umso größer, als Mikrofilme eines großen Teils der Handschriften bereits im Centre Augustin Thierry des Institut de Recherche et d'Histoire des Textes (jetzt in Orléans-La Source) deponiert sind. Dem immer hilfsbereiten Bearbeiter gebührt so nachdrücklicher Dank.

Dietrich LOHRMANN, Paris

Dorothy PIKHAUS, *Levensbeschouwing en milieu in de latijnse metrische Inscripties. Een onderzoek naar de invloed van plaats, tijd, sociale herkomst en affectief klimaat*, Brussel (Koninklijke Academie voor Wetenschappen, letteren en schone Kunsten van België) 1978, 490 S.

Nicht wenige antike Inschriften sind metrisch abgefaßt. Wie im griechischen Osten so auch im lateinischen Westen setzen solche *Carmina epigraphica* (CE) sehr früh ein, bei dem höheren Alter gebundener Rede als feierlichem Ausdruck keine überraschende Erscheinung. Im römischen Bereich machen den Beginn im 3. Jh. v. Chr. die Elogien der Scipionen, im 3. Jh. n. Chr. begegnen die ersten frühchristlichen Inschriften in metrischer Form, die dann, ihre heidnischen Vorgänger ablösend, in Rom um 600, im Norden gegen 700 ihr Ende finden. Umspannt der zeitliche Rahmen ca. 1000 Jahre, so ist der geographische Horizont nicht minder weit gesteckt: er erstreckt sich von Spanien bis zum Balkan, von Britannien bis nach Nordafrika. Besonders